

Heidelberger Volksblatt.

Nr. 2.

Mittwoch, den 6. Januar 1869.

2. Jahrg.

Erscheint Mittwoch und Samstag. Preis monatlich 12 fr. Einzelne Nummer à 2 fr. Man abonniert in der Druckerei, Untereifr. und bei den Trägern Auswärts bei den Landboten und Postanstalten.

Möwenpreis.

Eine schleswig'sche Geschichte von Maria v. Roskowska.
(Fortsetzung)

Ulfen lachte; ihn amüsirte die eheliche Scene offenbar höchlich.

Hilda erhob sich unmutig „Eigenthümliche Manieren das, Schwager! Und was Sie daran Komisches finden, Herr Magister Ulfen, das begreife ich auch nicht. Wüßte nicht, daß eine Frau verpflichtet ist, überhaupt ein Wirtschaftsbuch zu führen und wenn sie eins führt, es dem Herrn Gemahl gegen ihre Meinung vorzulegen. Geben Sie denn Helene Rechenschaft über Ihre Ausgaben, Elstädter?“

„Sie würden sich also gegen Ihren Zukünftigen auch so benehmen, Fröken Hilda? Ei, ei, da gratulire ich ihm.“ Der Magister suchte durch seinen Ton den Vorfall in's Scherzhafte zu ziehen.

„Ich hoffe, mein Zukünftiger wird sich weder um die Wirtschaft bekümmern, noch mich zu etwas nöthigen wollen, was mir nicht, in Gegenwart eines Fremden nicht gefallen kann.“

Die Mutter winkte ängstlich, der Schwager warf ihr einen finstern Blick zu. Sie beachtete weder das Eine, noch das Andere, fuhr mit ihrer ledigen Unbefangenheit fort:

„Ich hoffe das nicht nur, ich bin davon überzeugt. Denn ich werde nie und unter keinen Umständen einen Mann heirathen, dem ich nicht vollkommen vertraue, den ich nicht zärtlich liebe. Da wird also von derartigen Conflicten nie die Rede sein können, Herr Magister.“

Die alte Dame befand sich in der peinlichsten Verlegenheit. Elstädter war erleichtert. Er wollte heftig erwidern, bezwang sich jedoch und schwieg. Ulfen sagte vorwurfsvoll:

„In Gegenwart eines Fremden! So bin ich Ihnen also noch immer ein Fremder, Fröken Hilda?“

Sie schaute ihn groß an. Ein verwundertes: „Nun, was denn?“ schwebte auf ihren Lippen. Der glühende Blick, welchem sie begegnete, schien ihr jedoch eine Ahnung von seinen Empfindungen zu geben und sie dadurch völlig aus der Fassung zu bringen. Ohne zu antworten, in der lebhaftesten Verwirrung, eilte sie hinaus, in den Garten.

„Will einmal nach Helene sehen!“ äußerte die alte

Dame und verließ gleichfalls das Gemach. — Der Magister trat zu seinem Collegen. „Sie wird sich doch sträuben,“ flüsterte er. „Aber auf die Dauer geschieht es sicherlich nicht —“ fügte er selbstgefällig bei. „Und beim Möwenpreis benutze ich die Gelegenheit — — Aber ich glaube, Du hast noch gar nicht davon gesprochen, daß wir hinaus wollen?“ unterbrach er sich selber in ziemlich gebieterischem Ton.

Ich fand noch nicht Zeit und meine Frau wird nicht wollen — zumal jetzt. Sie scheint den Möwenpreis nicht besonders zu lieben.“

„Hm — Du erzähltest mir ja wohl, Du hättest sie an diesem Tage kennen gelernt oder wieder gesehen. Vielleicht darum?“ Sein Ton war ironisch, der verschmitzte Blick lauernd. „Es ist Deine Sache, sie, gleichviel wie — dazu zu bringen. Wenn Deine Macht als Hausherr nicht einmal so weit reichen sollte! Kann ich jetzt mit Hilda reden und finde ich sie verunünftig, so ist's übrigens gar nicht nothwendig.“ Damit begab auch er sich in den Garten.

Elstädter fuhr mit der Hand halb unmutig, halb nachdenklich durch das dicke, etwas verworrene Haar; seine Blicke schweiften inzwischen durch das Zimmer und blieben auf dem Schlüsselloch auf dem Nähtisch seiner Frau haften. Er wußte, daß einer der kleinen Schlüssel das Fach schliesse — wie unbedacht also von Helene, die Schlüssel hier zurückzulassen, wenn sie da drinnen wirklich Geheimnisse vor ihm bergen wollte.

Er griff nach dem Bunde und zögerte doch auch wieder. „Darf eine Frau Geheimnisse haben vor ihrem Mann?“ murmelte er dann und begann hastig die Schlüssel zu probiren. „Ich bin vollkommen in meinem Rechte. — War sie doch sonst offen genug, zu offen! Wie trocken sagte sie mir damals zum Beispiel, daß sie mich nicht liebe, nie lieben werde. Teufel, wenn ich daran denke, sehe ich ein, daß Ulfen Recht hat, ich ihr immer zu sehr nachgab. Aber sie soll sehen, daß ich nicht unter ihrem Commando stehe. Ist's doch auch gar zu auffallend! Bei dem hübschen Zuschuß von der Mutter dürfte sie nicht so kargen, mir nicht Schande machen mit ihrer einfachen Toilette. Denken die andern doch ohnehin mehr zu sein, über die Achseln auf uns herabsehen zu können. Und als ich neulich darauf bestand, sie müsse ein neues Kleid haben, nahm sie das Geld und — kaufte ein Kleid. „Habe es gut angelegt,“ war Alles, was ich aus ihr herausbringen konnte. Bin ich denn nicht soweit Herr —“